

Bieler Tagblatt

Schweiz am Wochenende



Prominenter Gruss
Warum spricht Superstar Zlatan Ibrahimovic dem EHC Meinisberg Mut zu?
18

Musiker spricht Klartext
Wie viel Dotzigen steckt heute noch in Rocksänger Mathias Schenk?
11

Erfolgreiche Karriere
Was macht eigentlich der frühere Motocrosser Adrian Bosshard?
19

Nr. 37, 144. Jahrgang, AZ 2500 Biel CHF 4.30

Basil Rohner stimmt ein Hang – das kann fast nur er



Bild: Matthias Käser

Seit die Berner Firma Panart juristisch gegen Nachbauten der Klangskulptur Hang vorgeht, schlägt ihr Hass und Unverständnis entgegen. Und der Eindruck, Panart habe um das Hang einen regelrechten Kult etabliert, besteht schon lange. Denn für die Erfinder ist klar: Das Hang ist eine Kathedrale, es verbindet den Menschen mit dem Universum. Wie ticken Felix Rohner und Sabina Schärer? **Seiten 2/3**

«Wir hatten Kontakt mit der magischen Zone!»

Um ihre Klangskulptur tobt ein Rechtsstreit, im Netz werden sie angefeindet, der kapitalistischen Steigerungslogik verweigern sie sich, und das Musikinstrument ist für sie eine Kathedrale: Zeit für ein Gespräch mit Felix Rohner und Sabina Schärer, den Erfindern des Hang.

Interview: Tobias Graden

Felix Rohner, Sabina Schärer, was ist das Hang?

Felix Rohner: Sie fragen wie ein Kind ... (überlegt) Das Hang ist das Resultat jahrzehntelanger Beschäftigung mit der Steelband-Kultur von Trinidad.

Wenn Sie sich hinsetzen und es spielen – was ist es dann für Sie?

Rohner: Ein Stück Freiheit. Niemand kann mich mit seinen Vorstellungen, Kategorien, seinem Denken lenken, manipulieren, bestimmen, wie das sonst in der üblichen Musikkultur so ist. Sabina und ich, wir haben unser eigenes Instrument geschaffen, das ist ein Stück Freiheit.

Wie ist das Hang entstanden?

Sabina Schärer: Wir haben uns mit den Jahren von der Steelband entfernt und uns damit auseinandergesetzt, welche Form, welcher Klang, welche Bearbeitung von welchem Material wohin führt. Wir haben diverse andere Instrumente aus Metall gebaut und erforscht. Diese haben wir Pang-Instrumente genannt, nach unserem Material. Der Kern ist die Kunst des Stimmens, die Arbeit mit dem Hammer. Das Hang ist ein Impuls. Man kann sich selber anregen damit.

Was war die Rolle des Bieler Perkussionisten Reto Weber?

Schärer: Er kam eines Tages zu uns und wollte seine Steelpan stimmen lassen. Er sah, woran wir arbeiteten, und äusserte den Wunsch, ein Ghatam (indisches Perkussionsinstrument, Anm. d. Red.) mit mehreren Klängen spielen zu können. Daraus ist der erste Prototyp des Hang entstanden. Man spielt es mit der Hand, darum der Name Hang.

Wie lange dauerte es, bis Sie die noch heute gültige Form gefunden hatten?

Schärer: Etwa ein halbes Jahr. Das war unser Gestaltungsprozess, das Hang sollte auch ästhetisch sein.

Wie haben Sie gemerkt, dass Sie die ideale Form gefunden haben?

Schärer: An der Ausgewogenheit. Aber: Das Hang ist eine mögliche Gestaltung einer solchen Klangskulptur. Die Form ist nicht technisch bedingt, sie könnte auch anders aussehen, und würde gleich oder ähnlich klingen.

Für Sie ist das Hang nicht ein Instrument, sondern eine Klangskulptur, insofern ein Kunstwerk. Bei einem Kunstwerk kann nicht ein Aussenstehender bestimmen, wann es vollendet ist, sondern nur der Schöpfer.

Schärer: Es ist eigentlich nie fertig. Es ist stets ein neuer Prozess, eines zu bauen, auch wenn es äusserlich ähnlich aussehen mag.

Rohner: Wir haben uns über Jahrzehnte mit dem Wesen von Steelbands beschäftigt, ihrer Natur, ihren Geistern. Doch es ist nicht jeden Tag Karneval – wie also geht es weiter? Ich habe mich schon früher mit Skulpturen beschäftigt. Die Steelband ist auch eine Skulptur, eine Kathedrale. Sie dreht, sie spiegelt sich im Kosmos, sie hat eine Senkrechte; es ist eine spirituelle Gesellschaft, es ist eine Musik, welche die Menschen aufstellt. All das ist in der Form des Hang verdichtet: die Vertikale mit dem Gu-Ding, der Kreis, der die Bahn der Planeten aufnimmt. Wir haben über magische, mythische Zeiten gesprochen, über die mentale Welt, wir haben philosophiert: Was ist da passiert mit uns? (Klopft auf das Hang) Wir hatten Kontakt mit der magischen Zone! Das ist das Wesentliche!

Wenn Sie ein Hang spielen, ist das für Sie also etwas anderes, als wenn Sie eine Steelpan spielen?

Rohner: Richtig. Denn beim Hang handelt es sich nicht um ein Instrument mit C-D-E-F-G-H und korrekten 440 Hertz. Sondern es ist eine freie Formulierung, die keine Tonleiter hat. Das ist eine Familie von Klangoszillatoren, die miteinander verwandt sind. Es ist ein Plexus. Ein Bauch, ein Netzwerk von Speichern, die miteinander Energie austauschen. Wenn man das Hang spielt, kann man es nicht beherrschen. Jedes Mal, wenn Sie es berühren, ist eine andere Qualität vorhanden. Das ist das Erfrischende. Es ist wie eine Quelle. Es kommt etwas zurück, es ist ein zirkuläres Spiel, ich tauche ab. Das Hang ist eine Verdichtung der Steelband fürs Individuum.

Das Hang ist also die Verbindung zwischen dem Menschen und dem Universum?

Rohner: Selbstverständlich ist es das. Es ist ein Passage-Instrument. Das ist wie bei einer Steelband: Die spielt sich in einen Rausch. Das Spiel erhebt die Menschen in eine andere Welt.

Können denn andere Instrumente – ein Flügel zum Beispiel oder eine Violine – auch diesen Effekt haben?

Rohner: Dann heisst es, der Musiker sei ein Medium, er stehe in Verbindung mit der schöpferischen Welt. So kann man das sehen. Der Unterschied ist: Jeder Mensch kann ein Hang spielen. Und wer es spielt, kommt in eine Atmosphäre der Energie, eben in

diese Kathedrale, wie man in Trinidad sagt.

Schärer: Ich würde aber nicht sagen, dass das mit anderen Instrumenten nicht auch passieren kann.

Rohner: Aber die Energie, die man aus dem Hang herausholen kann, die Impulse ... Wir machen ja keine langschwingenden, messbaren Töne. Sondern es ist ein nicht-lineares Geschehen.

Was meinen Sie damit?

Rohner: Jedes Mal, wenn man es berührt, ist es wieder anders. Und wenn ich mit der doppelten Kraft anrege, ist der Ton nicht doppelt so laut.

Gut, das ist bei einer Gitarrensaiten auch der Fall.

Rohner: Natürlich. Aber beim Hang ist es extrem nicht-linear, und darum hat sich die Wissenschaft dafür interessiert. Darum hat uns der Physiker Thomas Rossing 15 Jahre lang begleitet, um das Chaos da drin sichtbar zu machen.

Letztlich ist auch das ganz einfach Physik, um es naturwissenschaftlich zu sagen.

Rohner: Klar. Da ist das Rationale, die Wissenschaft drin. Aber das tötet das Andere ja nicht ab. *Schärer:* Das Hang ist so gestimmt, dass es in sich harmonisch ist. Man braucht keine musikalische Vorbildung, um es spielen zu können. Das Hang reagiert darauf, wie Sie es berühren – und das berührt Sie. Darum ist es sehr persönlich, und darum ist es befreiend. Zu uns kommen häufig Menschen, die den Zugang zur Musik wünschen, denen aber gesagt wurde, sie seien nicht musikalisch, denen dieser Zugang verwehrt wurde.

«Selbstverständlich ist das Hang die Verbindung zwischen dem Menschen und dem Universum.»

Felix Rohner

Rohner: Man scheint nicht genau zu wissen, woher der Klang kommt. Die Menschen haben das Gefühl, sie seien selber im Klang, oder der Klang sei in ihnen, aber sie wissen es nicht recht. Darum ist man frei. Wenn ich am Flügel sitze, dann bin ich in einer alten Tradition. Da gibt es Ansprüche, man weiss, wie das tönen soll, da ist Bach dahinter etcetera. Und wer ist beim Hang dahinter? Vielleicht der Tuner.

Sie sagen, das Hang sei eine Klangskulptur, nicht einfach ein Instrument – warum?

Schärer: Natürlich ist es auch ein Musikinstrument, man kann Musik machen damit. Aber es ist eben mehr.

Im Vergleich zu einem Flügel mit seinen 88 Tasten ist es aber ziemlich limitiert.

David Rohner (Sohn von Felix): Das ist die eine Sicht. Aber das Hang ermöglicht Teilhabe. Wer sich von den Erwartungen, ein Instrument beherrschen zu müssen, lösen kann, der erlebt mit dem Hang eine Befreiung. *Felix Rohner:* Sie mögen das «limitiert» nennen, aber die Wissenschaft hat gezeigt: Im Hang stecken sieben hoch sieben Klänge.

Die «Klangplastiker», die bei Ihnen das Hang herstellen, arbeiten laut Website «mit Hammer, Hand und Herz». Was bedeutet das?

Rohner: Wir sitzen hier jeden Tag wie Mönche, arbeiten mit dem Hammer und hören, was passiert. Das Material leistet Widerstand, doch mit dem Hammer bringen wir eine Ordnung hinein. Die Energie verdichtet sich zu einem Impuls. Zu einer Energie, die einführt und sich befreit aus diesem hochsteifen Körper. Das ist eine soziale Plastik.

Schärer: Mit anderen Worten: Es geht nicht allein um Töne, sondern um einen längeren Gesamtprozess, in dem wir das Material unter Druck setzen, unter Spannung in Form bringen und alles hängt voneinander ab. Die Klänge strahlen ab, regen andere an. Darum reden wir von «Plexus», also Geflecht.

Rohner: Wir haben die Architektur dieser Kathedrale studiert, übrigens mit der Berner Fachhochschule Technik in Biel zusammen. Man kann sich das so vorstellen: Das sind Fenster, mit meinem Hammer lasse ich Licht hinein.

Es gibt von Ihnen eine «Hangwegleitung», in der steht, «ohne echte Hingabe wird das Hang jedoch sprachlos bleiben und seine Wirkung verfehlen». Wie gelangt man zu dieser «echten Hingabe»?

«So etwas kann man eigentlich gar nicht bezahlen, es hat eigentlich gar keinen Preis.»

Sabina Schärer

Schärer: Das ist jetzt auch schon 15 Jahre her, dass wir das geschrieben haben ...

Rohner: Die Leute haben diese Wegleitung aber sehr geschätzt. Ohne Hingabe hiesse: Wenn ich das Hang in die Finger nehme und diesen Moment der Freiheit nicht packe, dann bleibt das stumm. Wir aber wollen die Kunden befreien: Niemand kontrolliert sie. Sie haben es in den eigenen Händen, sie haben eine Begegnung mit sich selber.

Das Hang ist also ein Ermächtigungsapparat.

Rohner: Ich würde sogar sagen: Es ist für Menschen in der Not. Auch Reto Weber war in einer Not: Er wollte als Perkussionist die Melodie in seine Musik integrieren. Menschen besuchen uns, weil sie musikalisch weiterkommen wollen.

In dieser Wegleitung heisst es auch, Hang spielen sei «ein intimer, persönlicher, ja gar ein heiliger Augenblick». Hat das Hang eine transzendente Wirkung?

Rohner: Wir haben erlebt, wie Menschen geweint haben, als sie zum ersten Mal das Hang spielen. Das Hang kann heilen. Das sage ja nicht ich, das sagen andere.

Schärer: Es ist ein intensiver Klang, der manche Menschen im ersten Moment auch überwältigen kann.

Kann ich als blosser Zuhörer auch in diesen Raum gelangen, in dem sich die spielende Person mit ihrem Hang befindet?

Rohner: Das Hang lässt Grenzen schmelzen, es löst sie auf. Man verschmilzt mit der inneren Welt, und wenn man mit anderen zusammen spielt, gelangt

man auf eine andere Ebene. Es ist eine Bewusstseinsfrage.

In der Hangwegleitung steht aber: «Dort, wo Sie auf Bühnen stehen und Menschen etwas von Ihnen wollen, wird es schwierig.»

Schärer: Haben Sie schon Musiker gesehen und gehört, die das Hang sehr stark spielen? Die ausser sich sind? Die es strapazieren bis der Klang verzerrt? Es ist ein sensibler Klangkörper, der durch starkes Spiel Schaden nimmt.

Dürfte, wer so spielt, also gar kein Hang haben?

Schärer: Jeder macht damit, was er will. Wir verstehen das Hang anders, aber natürlich dürfen die Leute damit tun, was sie wollen. Unter Umständen verfällt einfach die Garantie zum Nachstimmen.

Aus welchem Material genau besteht das Hang denn eigentlich?

Rohner: Nun, wo soll man da beginnen ... Es ist ein Komposit, ein Verbundstoff. Ich habe lange nach dem geeigneten Material gesucht, aber keines hat getaugt. Ich habe dann einen Schlosser gefragt: Was kann ich tun, damit das Blech stärker wird? Er sagte: Die Sarazenen haben ihre Waffen in Menschenblut gehärtet. Und die Spanier in Pferdeurin.

Ich hoffe mal, das ist bei Ihrem Material anders.

Rohner: So bin ich auf Ammoniak gekommen, den Stickstoff. Wir haben also Stickstoff in die Eisenmatrix einbringen lassen, damit es härter wird. Das Verfahren konnte patentiert werden.

Schärer: Für Stahl gab es diese Technologie bereits, nicht aber für Blech. Denn Blech will man normalerweise umformfähig behalten. Wir formen das Blech zuerst um, dann stärken wir es mit der Nitrierung, dann bearbeiten wir es. Der Druck, durch Hämmer eingbracht, ist der Hauptgrund für den spezifischen Klang. Ohne Bearbeitung mit dem Hammer hätten wir einen langweiligeren Klang. Es ist auch nicht der genau gleiche Klang wie bei einer Steelpan – er ist abhängig vom Material und dessen Bearbeitung.

In den Nullerjahren sind Sie von der Nachfrage überrannt worden.

Schärer: Nach drei, vier Jahren, ja. Das war etwa 2004, auch dank dem Internet. Das Hang ging um die Welt.

Rohner: Am Anfang interessierte das Hang niemanden. Wir sind damit zu den Musikläden gegangen und haben gefragt, ob sie nicht wenigstens eines ins Sortiment nehmen wollten. Bes-



Felix Rohner und Sabina Schärer: «Im Hang stecken sieben hoch sieben Klänge.» Bild: Matthias Käser

tenfalls war dies auf Kommission möglich. Aber als die ersten Strassenmusiker gefilmt und auf Youtube bekannt wurden, ging es los.

Sie haben dann angeblich Vergabekriterien definiert, es heisst, man habe persönlich vorsprechen oder wenigstens einen handgeschriebenen Brief einreichen müssen, wenn man ein Hang kaufen wollte.

Schärer: Es gingen zu viele E-Mails ein. Dann haben wir etwas gemacht, das man sich heute kaum vorstellen kann: Wir haben unsere Website geschlossen und man konnte uns nicht mehr per E-Mail erreichen. Also haben die Leute eben begonnen, Briefe zu schreiben. So ging das Gerücht um, man müsse Briefe

schreiben, eine Bewerbung einreichen.

Faktisch war es so.

Schärer: Es war eine Verlangsamung. Wir haben auch nie verlangt, dass man von Hand schreiben müsse.

Musste man bestimmte Kriterien erfüllen, um ein Hang zu erhalten?

Schärer: Wir haben nicht alle Briefschreibenden eingeladen, insofern hatten wir Kriterien. Stellen Sie sich vor: Wir erhalten zehn Briefe, können aber nur ein Hang verkaufen. Also muss man neun Interessierte verströten.

Rohner: Wir haben jeden Brief aufmerksam gelesen. Es gab vor allem zwei Gruppen von Interessierten: Zum einen die Musike-

rinnen, die Perkussionisten. Dann die Schamanen, Esoteriker, Yoga-Leute, Klangliebhaber. Dazu Therapeutinnen oder Geschichtenerzähler. Insgesamt erhielten wir etwa 20'000 Briefe. Was macht man da? **Schärer:** Wir haben beispielsweise zuerst die Interessenten in der Schweiz berücksichtigt. Wir wussten ja nicht, ob so ein Hang eine Reise nach Australien übersteht.

Gleichwohl: Es war doch Ausdruck einer gewissen elitären Haltung, wenn Sie bestimmten, wer eines Hang würdig war.

Schärer: Um «würdig» ging es ja nicht. Wir mussten schlicht manche Leute bevorzugen, und die anderen mussten wir halt vorerst verströten.

Warum ...

Schärer (unterbricht): Klassischerweise hätte man die Nachfrage mit höheren Preisen bremsen können. Aber das wollten wir nicht.

Sie hätten die Produktion ausbauen können.

Schärer: Eben nicht! Das war nicht möglich. Nur wir zwei haben die Kunst des Hang-Baus beherrscht.

Sie hätten talentierte Leute ausbilden können.

Schärer: Die gab es nicht. Steelpan-Tuner, das ist nicht ein Beruf. In Trinidad gehören Steelpans zur Kultur, und selbst dort stirbt diese aus. In Europa gab es zu diesem Zeitpunkt erst recht kaum geeignete Leute.

Sie sahen also keine Möglichkeit, die Produktion zu erhöhen?

Schärer: Diese Möglichkeit gab es schlicht nicht. Uns wurde eine absichtliche Verknappung des Angebots unterstellt. Aber diesen Vorwurf kann nur machen, wer den Aufwand und das nötige Know-how unterschätzt.

David Rohner: Man darf doch auch fragen: Gibt es einen Anspruch auf Marktbefriedigung? Muss ein Unternehmen unbedingt grösser werden? Oder ist es nicht auch legitim, ein Geschäft in einer gewissen Dimension zu behalten?

Warum haben Sie denn die Preise nicht erhöht? Gefragte Uhrenmarken wie Rolex tun das auch, und sie führen Wartelisten.

Schärer: Tatsächlich hatten wir mal Besuch von einem Rolex-Vertreter. Er sagte: Macht high-level und low-level! Da haben wir ihm unsere Stimmkunst gezeigt: Es gibt kein low-level.

Rohner: Wenn Sie in Trinidad eine gute Steelpan kaufen wollen, kriegen sie keine. Die guten Steelpans bekommen nur die besten Spieler. Man wird Ihnen irgendwas verkaufen. Vielleicht wird die Steelpan vor dem Verkauf sogar kaputt gemacht, wie in Java der Gong. Ein solcher darf gar nicht verkauft werden, ausser er sei kaputt. Das sind dann Zusammenhänge, die in die magisch-mythische Welt führen.

Wir waren bei der Frage, warum Sie die Preise nicht erhöht haben ... Warum haben Sie sich der marktwirtschaftlichen Logik verwehrt?

Schärer: Mehr Hang herstellen konnten wir nicht, low-level machen wollten wir nicht. Unser künstlerisches Ethos hat das nicht zugelassen. Insofern ist man als Künstler wohl elitär, wenn man sagt: Ich mache das selber, ich lasse das niemanden

sonst tun. Wir haben das übrigens auch Felix' Söhnen nicht beigebracht – diese Arbeit, diese Kunst, die muss man sich aneignen durch ewige wiederkehrende Übung. Diese Hartnäckigkeit muss man haben, das Vertrauen, dass man es irgendwann hinkriegt. Das ist eine Charakterfrage, vielleicht sogar Schicksal. So etwas kann man eigentlich gar nicht bezahlen, es hat eigentlich gar keinen Preis.

Mittlerweile gibt es viele Nachbauten in vielen Ländern, gegen die Sie juristisch vorgehen. Sind diese Instrumente denn alle schlechter als das Original-Hang?

Rohner: Eine solche Klangkulptur aus diesem Material zu bauen, das benötigt eine enorme innere Spannung, die man aufs Material überträgt. Das ist elastische Energie, die man an den richtigen Ort bringt. Diesen Beruf kann nur ausüben, wer eine innere Spannung mitträgt, die er umsetzen kann. Das ist ein künstlerischer Akt. Das ist eine Berufung.

Mit Ihrem Material ein Hang zu bauen – das kann also ohnehin nur jemand von Ihnen tun?

Rohner: Ja. David kann es auch, aber es ist eigentlich nicht seine Sache, er will weitergehen.

David Rohner (schüttelt den Kopf zu Felix): Also das kannst du so nicht sagen, dass das nur jemand von uns tun kann. Das klingt komisch für jemanden von ausserhalb. Wir haben da unterschiedliche Ansichten.

Was sich sagen lässt: Panart ist kein normales Unternehmen.

David Rohner: Das stimmt. Wir haben bewusst eine Spannung mit dem Markt in Kauf genommen. Ich habe eine Verkaufslehre gemacht: Das Schlimmste für mich war, den Kunden etwas aufschwätzen zu müssen. Hier halten wir das anders, lieber sage ich mal jemandem, er solle sich den Kauf gut überlegen, er könne auch erst mal ein Instrument mieten. Es geht nicht zwingend um den Verkauf, spannend ist die Begegnung.

Felix Rohner: Sehen Sie, es geht gar nicht in erster Linie um das Instrument. Sondern es ist ein Impuls, der zum Denken anregt. Über die Musik, über die Klänge machen wir uns Gedanken über die Gesellschaft.

Schärer: Darum sagen wir auch: Das Hang ist ein Stimmgerät. Wenn wir ein Hang bauen, dann ist das ein Einstimmungsprozess, wie das Leben überhaupt. Was die Nachbauten, die Handpans, betrifft: Wir reden nicht über deren Qualität. Jeder dieser Hersteller hat sein eigenes Material, seine eigene Technik, seine eigene Kunst im besten Fall. Es ist nicht an uns zu sagen, welche

Handpans gut sind und welche nicht. Das Problem ist, dass diese Handpans so aussehen wie unser Hang.

Auf Temu kann ich für 138 Franken ein Instrument kaufen, das ähnlich aussieht wie ein Hang ...

Sabina Schärer (unterbricht): Das ist eine traurige Geschichte. Wie soll das funktionieren? Eine Presse braucht man ja gleichwohl, man muss das Teil stimmen, polieren, verpacken ... Die verdienen doch nichts, wenn das nur 138 Franken kostet.

Sie haben mittlerweile mehrere andere Instrumente entwickelt – hat eines davon das Zeug, auch zu einem so grossen Wurf zu werden wie das Hang?

Sabina Schärer: Ja, das Pangolo. **David Rohner:** Hoffentlich nicht! Der Erfolg des Hang basiert auch auf dem Momentum seiner Zeit. Um die Jahrtausendwende kam sehr viel zusammen. Mittlerweile sind wir in ruhigen Gewässern, und das ermöglicht mehr Begegnungen mit Menschen. Ich finde: Erfolg ist, dass wir seit 15 Jahren zu viert davon leben können. Panart besteht seit über 30 Jahren, und wir haben noch nie Werbung machen müssen. Und nun können wir in einem Mass tätig sein, das niemanden überfordert.

Felix Rohner: Etwas ist dann erfolgreich, wenn man es mit Hingabe macht.

Zu den Personen

Felix Rohner:

- geboren 1951 in Orselina TI als siebtes von acht Kindern
- seit 1964 in Bern
- Ausbildung zum Primarlehrer und Sekundarlehrer Phil. I
- 1976 Beginn Steelpanbau
- Gründer der Steelband Berner Ölgesellschaft
- 1991/92 Reisen nach Trinidad
- 1993 Gründungsmitglied der Panart Steelpan Manufaktur AG
- 1995 Beginn der Zusammenarbeit mit Sabina Schärer
- drei Kinder, wovon Basil und David Rohner seit 2012 resp. 2013 im Unternehmen mitarbeiten
- Panart wurde 2021 mit dem Musikpreis des Kantons Bern ausgezeichnet

Sabina Schärer:

- geboren 1972 in Liestal BL
- Gymnasium Betriebswirtschaft
- Mitglied der Steelband Berner Ölgesellschaft
- Einjähriger Aufenthalt in Mendoza, Argentinien
- 1992 Reise nach Trinidad
- 1995 Tuner bei Panart, Beginn der Zusammenarbeit mit Felix Rohner (fg)